



Kanton Zürich
Baudirektion
Hochbauamt

**Kantonsspital Winterthur
Brauerstrasse 15, 8401 Winterthur**

Klinik für Radioonkologie, KSW

**Wettbewerb Kunst am Bau
Bericht des Beurteilungsgremiums**



Zürich, 10. September 2015

**Kantonsspital Winterthur
Brauerstrasse 15, 8401 Winterthur**

Klinik für Radioonkologie, KSW

**Wettbewerb Kunst am Bau
Bericht des Beurteilungsgremiums**

3

Grundlagen

Auftraggeberin und Gegenstand des Wettbewerbs
Ausgangslage
Klinik für Radioonkologie, Kantonsspital Winterthur
Ziel des «Kunst am Bau»-Wettbewerbs

5

Wettbewerbsverfahren

Beurteilungsgremium
Koordination des Verfahrens und Vorprüfung
Wettbewerbsteilnehmer
Budget und Entschädigung
Beurteilungskriterien

6

Beurteilung der Wettbewerbseingaben

Jurierung
Beurteilung/Empfehlung
Würdigung und Dank

7

Genehmigung

8

Projektbeschreibungen

Vincenzo Baviera
Florian Dombois
Erika Hock
David Renggli
Wink Witholt

Grundlagen

Auftraggeberin und Gegenstand des Wettbewerbs

Das Hochbauamt des Kantons Zürich veranstaltet einen Wettbewerb auf Einladung für die künstlerische Ausgestaltung der Klinik für Radioonkologie, Kantonsspital Winterthur. Nutzerschaft ist die Klinik für Radioonkologie, Bauherrschaft ist der Kanton Zürich. Die Federführung und Projektleitung liegen beim Hochbauamt des Kantons Zürich (HBA). Verantwortlich für den Neubau ist das Generalplanerteam RA-B/Rapp Architekten AG, Butscher Architekten AG, Basel.

Ausgangslage

Das Kantonsspital Winterthur wurde ursprünglich als Klinik in einem weitläufigen Park geplant. Über die Jahrzehnte haben sich jedoch folgerichtig die Gebäudestrukturen an die wachsenden Bedürfnisse angepasst. Die bestehenden und zukünftigen Gebäude werden typologisch zu einem Gesundheitszentrum mit grosszügiger Parkanlage vereint. Neben der klaren Entflechtung von Erschliessungsflächen und Grünbereichen wird ein flexibles langfristiges Entwicklungspotenzial für das Kantonsspital Winterthur aufgezeigt. Mit dem Neubau der Radioonkologie starten die Baumassnahmen am Kantonsspital Winterthur.

Das Gebäudevolumen entwickelt sich in einem wesentlichen Teil ins Erdreich, da die strahlengeschützten Linac-Räume (Linac = Linearbeschleuniger) eine hohe Erdüberdeckung benötigen. Zwischen zwei versetzt angeordneten oberirdischen Gebäudevolumen taucht das Terrain in die Tiefe und bildet zwei Innenhöfe. Im Inneren führt eine grosszügige, gewendelte Treppe über einen teilweise zweigeschossigen Hallenbereich in die Tiefe. Die geräumigen Wartebereiche am Licht erleichtern den Patienten den Aufenthalt im Gebäude und ermöglichen dem hoch spezialisierten Personal eine angenehme Arbeitsatmosphäre auch im Untergeschoss. Die warme Atmosphäre und die gepflegte Materialwahl erfüllen sämtliche Anforderungen an diese hoch technisierte medizinische Einrichtung, ohne die Technik in den Vordergrund zu stellen. Das Wohlbefinden der Patientinnen und Patienten und des Personals steht im Zentrum des Entwurfsgedankens.

Die Klinik für Radioonkologie, Kantonsspital Winterthur

Am KSW werden seit über 40 Jahren Tumoren mit modernsten Methoden der Radioonkologie bestrahlt – seit 1961 mittels Kobaltgeräten, ab 1981 mit Linearbeschleunigern. Dabei konnten die Patienten schonender behandelt, Tumoren immer präziser lokal bestrahlt werden. Die vielversprechenden Heilungserfolge (zusammen mit operativen Eingriffen und medizinischer Onkologie) rechtfertigen das Interesse an dieser Disziplin. Im August 2012 konnte man einen zweiten «Varian trueBEAM»-Beschleuniger in Betrieb nehmen. Damit verfügt die Klinik für Radioonkologie über die neueste Technologie im Bereich der Linearbeschleuniger. Diese Technik bietet die Möglichkeit, alle derzeit mit dieser Gerätetechnologie verbundenen Verfahren für eine bessere Tumorbehandlung einzusetzen und die zugewiesenen Patienten optimal und zeitnah zu behandeln. In der Klinik für Radioonkologie werden pro Jahr rund 20'000 Bestrahlungsbehandlungen durchgeführt. Gut 85 % der Behandlungen sind ambulant. Die meisten Patientinnen und Patienten kommen daher von zu Hause aus in die Klinik. Die Aufenthaltsdauer beträgt ca. 30 Minuten, die Bestrahlungen selber finden häufig statt (bis zu 30 Behandlungen), aber sie dauern in der Regel maximal 10 Minuten. Um das Zeitfenster nicht zu verpassen, kommen viele Patientinnen und Patienten oft auch etwas früher und meistens in Begleitung. Aufgrund der vielen Behandlungen bewegen sich die Patienten und Patientinnen in der Klinik selbstständig und ohne vorherige Anmeldung an der Rezeption.

«Wir sind spezialisiert auf die Behandlung von Patienten mit bösartigen Tumoren. Am häufigsten sind Bestrahlungen wegen Brust-, Prostata- und Lungenkrebs. Dazu kommen Magen- und Darmtumoren, Blasen-, Nieren- und Gebärmutterhalskrebs, Hirntumoren, Hautkrebs, Lymphome und andere Tumorarten. Wichtig ist: Wir behandeln keinen Tumor, wir behandeln einen Patienten mit einem Tumor.» (Dr. med. U. R. Meier, Direktor und Chefarzt)

Ziel des «Kunst am Bau»-Wettbewerbs

Die Architektur der Klinik für Radioonkologie setzt bewusst auf warme, natürliche und hochwertige Materialien. Der Patient, die Patientin soll auf keinen Fall den Eindruck erhalten, er/sie sei in einer technischen Umgebung oder in einer «Wartehalle». Dementsprechend ist der Wartebereich ein offener, lichtdurchfluteter Raum mit Ausblick

ins Grüne und in den Park. Die Patientinnen und Patienten, die sich vom oberen Eingangsbereich in den Wartebereich über die Wendeltreppe begeben, blicken immer wieder in einen der beiden Lichthöfe. Es besteht die Möglichkeit, kurz innezuhalten und die Kunst zu betrachten. Wer sich intensiver der künstlerischen Intervention zuwenden möchte, kann sich – unten im Behandlungsgeschoss angekommen – nahe an das Fenster stellen und weiter hinausblicken.

Die Jury erachtete darum den gesamten Innenraum vom Eingang über die Wendeltreppe zum Wartebereich sowie die beiden Lichthöfe als einen geeigneten Ort für ein einfühlsames Kunstprojekt. Ein besonderes Augenmerk legte die Jury auf eine Bespielung der Lichthöfe, da sie nicht nur eine grüne Fläche für eine künstlerische Intervention bieten, sondern auch eine Wand, die sich beispielsweise für eine grosszügige Malerei anbietet. Weil sich die Kunst im Aussenbereich befindet, gibt es einen gewissen Abstand und die Patientinnen und Patienten können selber entscheiden, ob sie sich mit der Kunst beschäftigen möchten oder nicht. Dies unter der Prämisse, dass alle Materialien der künstlerischen Interventionen wetterbeständig sind und gut befestigt werden, weil der Lichthof grösstenteils unbedeckt ist. Die schwerwiegenden Erkrankungen der Patientinnen und Patienten der Radioonkologie musste beim «Kunst am Bau»-Wettbewerb berücksichtigt werden. Denn nur mit einer gewissen Lockerheit und Entspannung können die Patienten in der vorgesehenen Bestrahlungsposition länger und besser ausharren, was für den Erfolg der Bestrahlung eine entscheidende Rolle spielt. Gesucht wurde ein «Kunst am Bau»-Projekt, welches eine Atmosphäre schafft, das die Patientinnen und Patienten aus ihrer zumeist negativen Gedankenwelt herausholen kann und sie auf ihrem Weg zu den Bestrahlungsräume begleitet. Ein Kunstwerk, eine Kunstinstitution sollte ablenken oder sogar das Interesse am wissenschaftlichen Thema «Strahlung» aufnehmen und umsetzen, sofern es sich um eine positive, spielerische Bearbeitung des Themas handelt. Kunst sollte keine Kuschatmosphäre evozieren, sondern die Klinik in ihrem Wertekanon unterstützen: Sicherheit schafft diese durch modernste Technik und eine ausgewiesene Kompetenz. «Heilen» und «Retten» sind Grundlage der Arbeit in der Klinik.

Wettbewerbsverfahren

Beurteilungsgremium (stimmberechtigt)

Christoph Rothenhöfer	HBA, Abteilungsleiter BB4, Juryvorsitz
Dr. Urs Meier	KSW, Vertretung Radioonkologie
Christoph Butscher	Dipl. Architekt HTL
Tanja Scartazzini	HBA, Kunst am Bau
Ron Temperli	Künstler, Kantonale Kulturförderungskommission, Bereich Bildende Kunst
Susanne Hofer	Künstlerin

Beratend, Ersatz

Dr. sc. nat. Regula Wagner	KSW, Vertretung Radioonkologie
Jari Sibrava	KSW, Vertretung Nutzerschaft
Isabel Münster	Kuratorin, Expertin, Kunstkonzept
Dr. Regula Schmid	KSW, Vertretung Radioonkologie Koordination des Verfahrens und Vorprüfung

Koordination des Verfahrens und Vorprüfung

Tanja Scartazzini, Hochbauamt, Stab, Fachprojektleitung Kunst am Bau

Wettbewerbsteilnehmer

Vincenzo Baviera
Florian Dombois
Erika Hock
David Renggli
Wink Witholt

Budget und Entschädigung

Für das frist- und programmgerechte Einreichen eines beurteilungsfähigen Beitrages wurde eine Entschädigung von Fr. 3'000.-- inkl. MwSt. ausbezahlt. Insgesamt standen für die Realisierung der «Kunst am Bau»-Projekte Fr. 120'000.-- zur Verfügung.

Mit der Projektentschädigung wie auch der Realisierungssumme mussten sämtliche Aufwendungen abgedeckt werden, insbesondere Honorar, Realisationskosten, Reisespesen, allfälliger Aufenthalt in der Schweiz, Aufträge an Dritte usw.

Beurteilungskriterien

Die folgenden Beurteilungskriterien waren mit einer Gewichtung entsprechend der Reihenfolge ihrer Auflistung zu erfüllen:

- Künstlerische Einschätzung, ästhetischer Ausdruck
- Sinnfälligkeit für den Ort
- Integration und Dialog mit der Architektur
- Eigenständige, starke Bildsprache
- Technische Realisierbarkeit
- Budget

Der konzeptuelle Leitgedanke für eine Intervention in der Klinik für Radioonkologie ging von einer künstlerischen Akzentuierung an wenigen, dafür umso prägnanteren Orten aus. Die Jury suchte nach einem Gesamtkonzept bzw. nach einer künstlerischen Strategie zur Bespielung der vorgeschlagenen Perimeter, die diese durch eine durchgängige Idee verbindet. Es wurden künstlerische Konzepte oder Kunstwerke angestrebt, die optimal auf die Gegebenheiten der Architektur eingehen und intensiv wirken.

Die Jury begutachtete die einzureichenden Projekte hinsichtlich ihres ästhetischen Ausdrucks, ihrer Sinnfälligkeit für den jeweiligen Ort und ihrer Integration in die architektonische Gesamtanlage. Die Kunstwerke sollten eine eigenständige und starke Bildsprache sprechen, die jedoch mit den spezifischen Eigenschaften der Nutzung mental korrespondiert. Die für die Architektur sowie für die Klinik wichtigen Attribute wie «Sicherheit» und «Vertrauen» sollten unterstrichen werden.

Beurteilung der Wettbewerbseingaben

Jurierung

Gestützt auf ein von Isabel Münster, Kunstexpertin und externe Fachberatung für diesen Wettbewerb, erarbeitetes Programm wurden fünf Künstler zu einem Projektwettbewerb eingeladen. Die Jury traf sich beschlussfähig am Freitag, 4. September 2015 von 8.00 bis 16.30 Uhr an der Lindstrasse 20, 8400 Winterthur, zur Beurteilung der eingereichten Wettbewerbsprojekte. Christoph Rothenhöfer begrüßte die Anwesenden und eröffnete als Vorsitzender die Sitzung mit dem Hinweis auf die zu beachtende Vertraulichkeit.

Die Vorprüfung der eingereichten Projekte hatte Tanja Scartazzini, Kunst am Bau Kanton Zürich, übernommen. Die fünf Beiträge wurden rechtzeitig und vollständig eingereicht. Die Jury beschloss deshalb einstimmig, alle Projekte zur Beurteilung zuzulassen und damit die Entschädigung von Fr. 3'000. – (inkl. MwSt.) gemäss Wettbewerbsprogramm zu vergeben.

Während jeweils dreissig Minuten präsentierten die eingeladenen Künstler ihre Projekte. Erika Hock war am vorgesehenen Jurytermin verhindert. Tanja Scartazzini und Isabel Münster präsentierten die Eingabe, ausserdem war Hock für Fragen telefonisch erreichbar. Die Jury hatte nach den Präsentationen Gelegenheit für Verständnisfragen. Anlässlich der darauf folgenden Diskussionsrunde wurde ersichtlich, dass die eingeladenen Künstler auf die komplexe Fragestellung des Wettbewerbsprogramms mit gut reflektierten und äusserst attraktiven Projekten antworteten.

Beurteilung/Empfehlung

Nach einer Gegenüberstellung der Arbeiten beschloss die Jury, alle fünf Eingaben ohne Zeitlimit detailliert und ausführlich zu besprechen bzw. kritisch zu würdigen. In einer zweiten Runde konnte die Jury mit Wink Witholt, Vincenzo Baviera und Florian Dombois eine erste Vorauswahl aus den Projekten fällen, die der im Programm beschriebenen Idee und Erwartung am nächsten kamen. Die Jury hat sich nach intensiver Diskussion in einer Schlussrunde auf die Projekteingaben «Was wäre, wenn die Zeit rückwärts laufen würde» von Florian Dombois und «Wiegen» von Vincenzo Baviera und sich, gestützt auf das Wettbewerbsprogramm, die Nutzungsansprüche und die künstlerische Qualität, dafür entschieden, das Projekt «Was wäre, wenn die Zeit rückwärts laufen würde» von Florian Dombois, Bern, mit Überarbeitungsvorschlägen der Kunstkommission KSW zur Realisation zu empfehlen. Die Begründungen sowie Empfehlungen zu den einzelnen Projekten finden sich in den Projektbeschreibungen.

Würdigung und Dank

Alle teilnehmenden Künstlerinnen und Künstler mussten sich diesem «Kunst am Bau»-Projekt mit dem nötigen Fingerspitzengefühl nähern und sich in die Patientinnen und Patienten der Radioonkologie einfühlen. Die Jury würdigt die grosse Sensibilität der einzelnen Beiträge und anerkennt die Vielfalt und die präzise Ausarbeitung und das Anpassen von Ideen in den eingereichten Projekten und lobt im Speziellen den aufmerksamen Umgang mit der Architektur und insbesondere den Anliegen der Klinik. Sie bedankt sich bei allen Künstlern für ihr grosses Engagement, die gezielte Auseinandersetzung mit der Aufgabe und für die interessanten, sehr inspirierenden Projektvorschläge. Die hohe Qualität der Projekte ermöglichte einen äusserst fruchtbaren Dialog und damit einen gut fundierten Entscheid.

Genehmigung

Beurteilungsgremium (stimmberechtigt)



Christoph Rothenhöfer
HBA, Abteilungsleiter BB4, Juryvorsitz



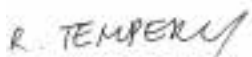
Dr. Urs Meier
KSW, Vertretung Radioonkologie



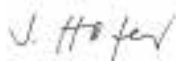
Christoph Butscher
dipl. Architekt HTL



Tanja Scartazzini
HBA, Kunst am Bau



Ron Temperli
Künstler, Kantonale Kulturförderungskommission, Bereich Bildende Kunst



Susanne Hofer
Künstlerin

Beratend, Ersatz:



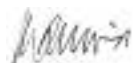
Dr. sc. nat. Regula Wagner
KSW, Vertretung Radioonkologie



Jari Sibrava
KSW, Vertretung Nutzerschaft



Isabel Münster
Kuratorin, Expertin, Kunstkonzept



Dr. Regula Schmid
KSW, Vertretung Radioonkologie

Zürich, 10. September 2015

Vincenzo Baviera

Projektbeschreibung
Isabel Münster
September 2015

Vincenzo Baviera ist ein traditioneller Skulpteur, der sich selber als «Arbeiter im Raum» begreift. Er arbeitet vorwiegend mit Fundstücken aus Eisen, ein Material, das ihn seit jeher fasziniert. Seine künstlerische Ausdrucksform ist nicht nur von der kinetischen, sondern auch von der kybernetischen Kunst beeinflusst. Alle seine Arbeiten thematisieren die Bewegung, sei es die zufällige oder die bewusst durch Menschenhand manipulierte. Infolgedessen schwanken, kreisen oder schaukeln seine Eisenskulpturen stets hin und her. Bisweilen ganz subtil, fast unscheinbar oder wiederum sehr expressiv und schwungvoll.

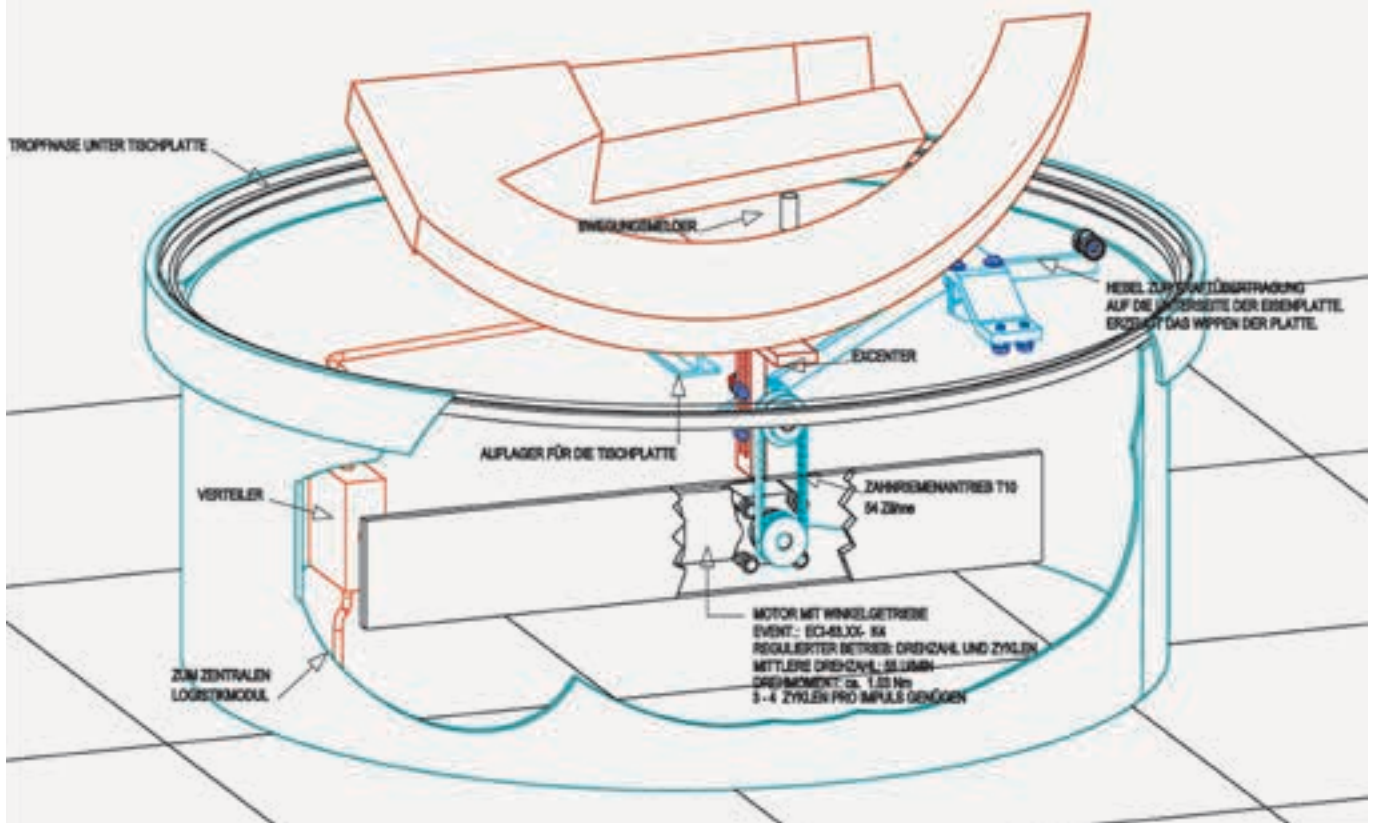
Auch für den «Kunst am Bau»-Wettbewerb schlägt Vincenzo Baviera eine Installation mit seinen ihn kennzeichnenden Eisenskulpturen vor. Fünf Skulpturen verteilt er im äusseren und inneren Bereich des Instituts der Radioonkologie. Rechts vor dem Eingangsbereich soll die erste Skulptur willkommen heissen, eine weitere folgt direkt im Empfangsbereich des Erdgeschosses und eine andere im Wartebereich im Untergeschoss. Zudem positioniert der Künstler noch je eine Skulptur in den beiden begrünten Lichthöfen. Der signifikante Leitgedanke seiner Skulpturen ist die «Wiege», die seines Erachtens eine «Metapher für das Leben» (Baviera) darstelle. In seinen Augen spannt sie einen Bogen «von der Geburt bis zum Tod» und sei ein gut verständliches, kulturübergreifendes Symbol für «Trost, Schutz und Geborgenheit» (Baviera). Für den «Kunst am Bau»-Wettbewerb präsentiert der Künstler einen ersten Prototyp: Ein gebogener, vierkantiger Eisenträger, der einerseits mit einem breitrandigen, flachen Ring endet, andererseits mit einem rechtwinkligen Querbalken abschliesst. Seine Farbigkeit variiert von grünlichen bis hin zu rötlich-bräunlichen Schattierungen. Wie die eigentlichen fünf Wiegenskulpturen aussehen werden, lässt Vincenzo Baviera noch offen.

Vincenzo Baviera ist es ein wichtiges Anliegen, den zwischenmenschlichen Austausch im Klinikalltag mittels seiner Installation widerzuspiegeln. Deshalb vernetzt er seine fünf Skulpturen technisch miteinander. Dafür versteckt er in seinen selbst konstruierten Sockeln Servomotoren, welche die oberen Platten «über einen rotierenden Exzenter» (Baviera) geringfügig in Bewegung versetzen: Die Skulpturen beginnen zu schaukeln. Über eine programmierte Computersteuerung wird die Stärke der Bewegungen festgelegt und die Anzahl der schwingenden Skulpturen auf höchstens drei beschränkt. Der Künstler sieht vor, dass die Skulpturen mit der Hand angestossen werden können. Sobald sich eine manuell betätigte Skulptur hin und her wiegt, aktiviert der eingebaute Bewegungsmelder den Zufallsgenerator des Logistikmoduls, der dann eine weitere, in Sichtweite platzierte Wiegenskulptur in Schwingung versetzt. Auf diese Weise sind seine Skulpturen stetig in Bewegung.

Die Jury ist sehr fasziniert, wie leicht und sinnlich die schweren Eisenskulpturen hin und her schaukeln. Diese ästhetische Bewegung stösst auf viel Zuspruch und wird als sehr meditativ und beruhigend empfunden. Es wird positiv vermerkt, dass die Skulptureninstallation die Innen- und Aussenräume miteinander zu verbinden vermag. Die technische Vernetzung findet die Jury äusserst spannend, doch zugleich fragt sie sich, ob die Patientinnen und Patienten die zusammenhängende Reaktionsweise der Skulpturen bemerken. Zudem gibt es vonseiten der Nutzerschaft Bedenken, dass die Wartung der Technik sich über einen Zeitraum von dreissig Jahren schwierig gestaltet. In den Augen der Jury ist das Thema «Wiege» zu wenig ausge-reift. Es gibt kaum überzeugende Anknüpfungspunkte an die Klinik für Radioonkologie und ein Bezug zur Architektur fehlt auch. Hier hätte sich die Jury gewünscht, dass der Künstler die Proportionen seiner Skulpturen mehr an die Grösse des Gebäudes angeglichen hätte.



PROTOTYP EINES SOCKELS MIT SCHWINGENDER TISCHPLATTE



Florian Dombois

Projektbeschreibung
Isabel Münster
September 2015

Der studierte Geophysiker Florian Dombois ist ein Quereinsteiger in die Kunst. Er ist ein forschender Konzeptkünstler, der nicht nur die konzeptionelle Vorarbeit als wichtig erachtet, sondern auch die Ausführung seiner Idee sehr ernst nimmt und als einen gewinnbringenden Prozess ansieht. Thematisch faszinieren ihn seismologische Phänomene und Sonifikationen, mit denen er sich intensiv künstlerisch auseinandersetzt. Ihn reizt das Wechselspiel zwischen Kunst und Wissenschaft, wobei er mit Vorliebe deren Grenzen auslotet, um am Ende neue Sichtweisen zu generieren.

«Was wäre, wenn die Zeit rückwärts laufen würde?», fragt sich Florian Dombois in seinem Projekt «Inverse». Eine Frage, die unser rationales Vorstellungsvermögen überfordert, weil wir es uns nicht vor Augen führen können, was es für Auswirkungen hätte, wenn die Zeit rückwärts voranschreiten würde. Und gerade deshalb ist sie für den Künstler so reizvoll zu stellen, weil die intensive Beschäftigung mit dieser Problematik fort dauert. Sie kann einen Reflexionsprozess in Gang setzen: Eine Rückbesinnung auf die eigene Person, ein Nachdenken über persönliche Erfahrungen, die lebensbedrohliche Krankheit und deren Konsequenzen. Florian Dombois hegt die Hoffnung, mit dieser offenen Frage eine «kommunikative Brücke» (Dombois) zwischen der hoch spezialisierten Medizin und dem kranken Menschen zu schlagen. Die Patientinnen und Patienten sollen bestärkt werden, sich bewusst mit sich selbst, ihrer Krebserkrankung und der bevorstehenden Therapie auseinanderzusetzen.

«Was wäre, wenn die Zeit rückwärts laufen würde?» spinnt sich wie ein roter Faden durch sein gesamtes Konzept und fungiert als Grundgedanke für alle angedachten künstlerischen Interventionen, von denen er zwei konkret vorschlägt. Zum einen möchte er die acht Wörter seiner zentralen Fragestellung auf die beiden sich gegenüberliegenden Fensterfronten im Wartebereich applizieren. An den oberen Rand der acht Fensterrahmen soll je ein Wort diskret eingefügt werden, sodass ein freier Ausblick in die Innenhöfe gewährt ist. Die Typografie, Farbe und Grösse der Beschriftung lässt der Künstler absichtlich offen. Er möchte erst die Beschilderungstypografie des radioonkologischen Instituts abwarten, sodass er auf deren formale Umsetzung reagieren kann. Dem Künstler ist es ein wichtiges Anliegen, sich von der Umgebung inspirieren zu lassen und seine Arbeiten zu kontextualisieren. Zum anderen möchte Florian Dombois im Nordhof ein «Wasserspiel» einrichten. In den begrünnten Hang fügt er von unten nach oben zehn Schalen ein. In ihnen befinden sich Düsen, die das Wasser in die jeweils darüber liegende Schale spritzen. Der Betrachter gewinnt den Eindruck, das Wasser steige «gegen die Gravitation hinauf» (Dombois) und «fließe» rückwärts. Ferner zieht der Künstler in Erwägung, beheizbare Düsen zu installieren, sodass der Brunnen auch während der Winterzeit im Betrieb bleiben könnte. Auf diese Weise würden einzigartige Eisskulpturen entstehen. Florian Dombois schweben weitere kleinere architektonische Eingriffe vor, aber er möchte sich hier nicht weiter festlegen. Er bleibt zögerlich, da ihm die Baupläne noch zu wenig Anhaltspunkte über die Realität der Architektur liefern.

Auf den ersten Blick erschien das «Kunst am Bau»-Projekt von Florian Dombois zu wenig fokussiert. Die Jury hatte den Eindruck, dass der Künstler sich mit den vielen offengelassenen Vorschlägen verzettelt. Doch nach eingehender Auseinandersetzung mit dem Konzept erkannte die Jury, dass der Künstler mit seiner gut begründeten Offenheit der Vorstellung von Kunst am Bau am nächsten kommt. Mit der Intervention einer «rückwärts fließenden» Wasseranlage im Nordhof konnte Florian Dombois die Jury vollumfänglich für sich gewinnen. Denn das Element Wasser ist für sehr viele Menschen mit positiven Assoziationen verbunden und besitzt eine beruhigende und wohltuende Wirkung. Ausserdem goutiert die Jury, dass der in den Hang konstruierte Brunnen nicht nur sehr anregend mit der architektonischen Umgebung korrespondiert, sondern auch von den oberen Büros und Aufenthaltsräumen aus zu sehen ist. Das erfreut besonders die Nutzerschaft, genau wie der Aspekt, dass das künstlerische Konzept von Florian Dombois Bezug auf physikalische Gesetze nimmt, die Berührungspunkte mit der Radioonkologie haben. Für die Realisierung des Projekts macht die Jury dem Künstler die Auflage, die Fensterinstallation mit dem Text «Was wäre, wenn die Zeit rückwärts laufen würde?» nochmals zu überarbeiten. Sie befürchtet, dass der Schriftzug auf den Fenstern je nach Ausführung zu provokativ wirken könnte.



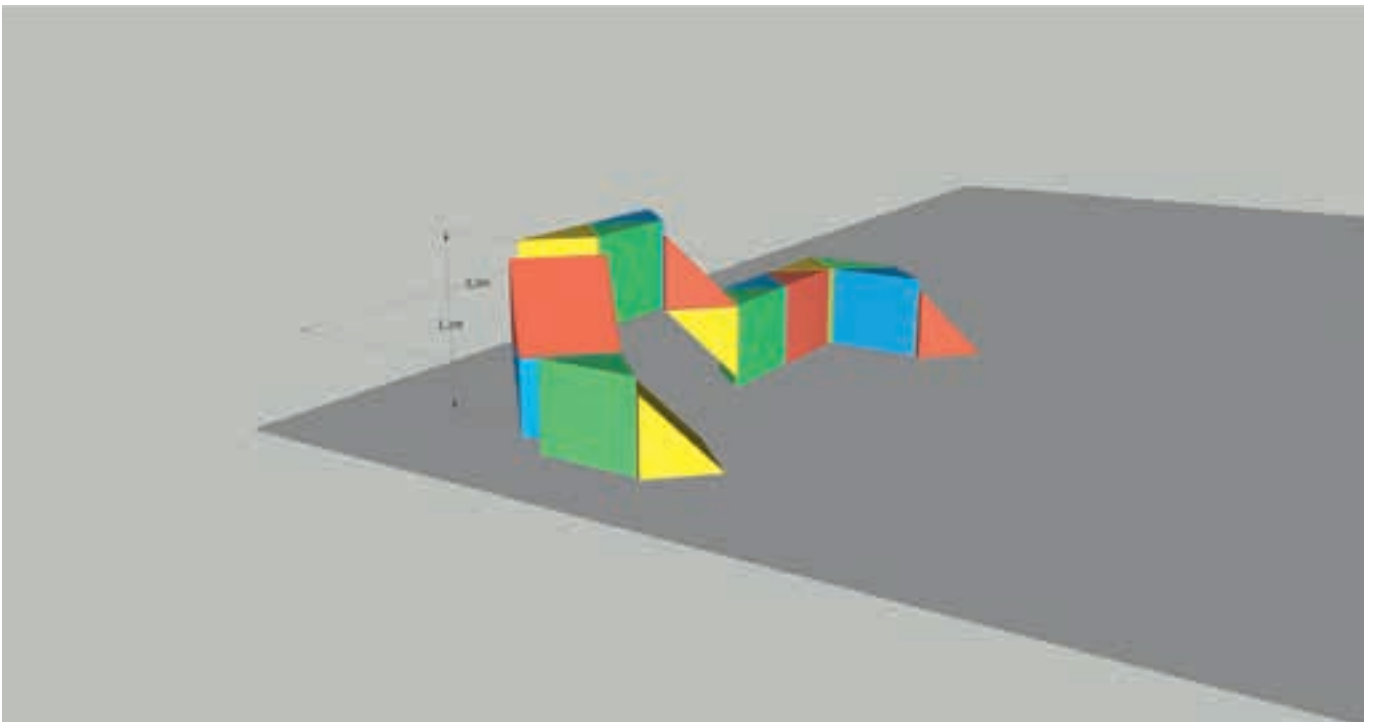
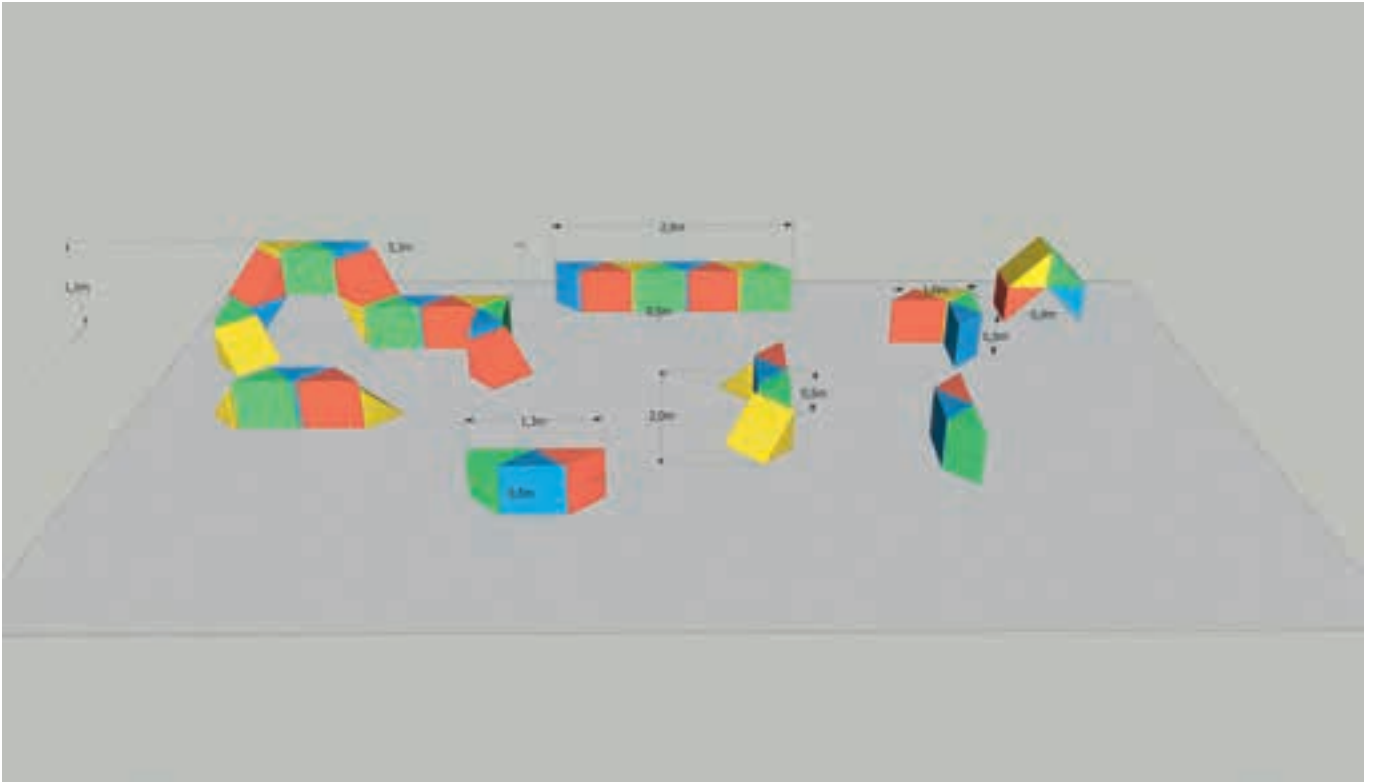
Erika Hock

Projektbeschreibung
Isabel Münster
September 2015

Ein zentrales Thema von Erika Hock ist der Körper und seine Relation zum gestalteten Raum. Die Künstlerin interessiert sich für die fließenden Übergänge zwischen Architektur, Interior Design und Mode. Ihr geht es vorwiegend um die Idee eines Raumes und dessen ihm inwohnende Kraft der Möglichkeiten. Sie lässt sich von dieser Potenzialität inspirieren, setzt sich damit auseinander, sodass letztlich unkonventionelle Bezüge und Verknüpfungen entstehen können: Ein Gefilde an neuartigen Narrationen eröffnet sich dem Betrachter. Auch die Beschaffenheit ihrer Kunstobjekte wandelt sich immerzu. Einmal sind sie eher aus weichen, textilen Materialien, dann wiederum aus harten, festen Bestandteilen, je nachdem welche räumlichen Aspekte im Vordergrund stehen.

Mit ihrem «Kunst am Bau»-Projekt «Twisted Rubik» möchte Erika Hock die beiden Lichthöfe der Klinik für Radioonkologie mit acht farbigen Betonskulpturen bespielen, die formal an das 36,5 cm x 2,2 cm grosse Plastikspielzeug «Rubiks Twist» des ungarischen Architekten und Designers Ernő Rubik erinnern. Dieses setzt sich aus vierundzwanzig aneinandergefügten dreiseitigen geraden Prismen zusammen, die alle beweglich sind und einmal um sich selbst rotieren. Auf diese Weise können zahllose, ausgefallene Figuren geformt werden. Im Gegensatz zur biegsamen Spielzeugschlange ist die Skulptur «Twisted Rubik» deutlich vergrössert und in einer Position fest verankert. Die aus Beton gegossenen Prismen sind in den Grundfarben Rot, Gelb, Grün und Blau eingefärbt, die nicht leuchtend, sondern pudrig wirken. Sie besitzen eine natürliche, matte Oberfläche, ihre Kanten sind abgerundet und die Verschraubung der einzelnen Module erfolgt mit einbetonierten Gewindehülsen. Die endgültige Anordnung der Prismen lässt Erika Hock bewusst offen, genau wie ihre Anzahl und Grösse. «Twisted Rubik» ist eine «ganzheitlich» (Hock) herausfordernde Skulptur, die zum Sitzen, Anlehnen oder sogar Liegen einlädt. Der Künstlerin ist es wichtig, sie als ein «Ort der Imagination» (Hock) zu begreifen. Eine Wirkungsstätte, an dem die «Geometrie des Spiels» (Hock) auf einer vollkommen neuartigen Ebene erfahrbar wird und «dem räumlichen Vorstellungsvermögen (...) keine Grenzen gesetzt» (Hock) sind. Die bunten Prismen können Erinnerungen an Bauklötze wecken, mit denen die Künstlerin die «Leichtigkeit des Spiels» (Hock) assoziiert.

Erika Hock nimmt mit ihrer Projektidee «Twisted Rubik» weder inhaltlich noch formal Bezug auf die Klinik der Radioonkologie und deren Architektur. Auch wenn der Jury die Idee einer skulpturalen Sitzgelegenheit interessant erscheint, muss sie hier dem Aspekt Sorge tragen, dass viele Patientinnen und Patienten aufgrund ihrer schweren Erkrankung nicht auf hartem Untergrund sitzen können. Die Bemühungen der Künstlerin, ein gutes Gefühl mit ihrer verspielten, farbigen Skulptur zu verbreiten, honoriert die Jury, doch sie hätte sich gewünscht, dass die Künstlerin sich tiefergründiger mit dem Klinikalltag der Radioonkologie auseinandergesetzt hätte.



David Renggli
Projektbeschreibung
Isabel Münster
September 2015

Der Künstler David Renggli lässt sich ungern auf bestimmte Medien beschränken, ihm ist es wichtig, sich uneingeengt und ohne roten Faden künstlerisch zu betätigen. In seinen frühen Arbeiten transformierte er Alltagsobjekte mit nuancierten Eingriffen in unerwartete, absurde Gebilde oder inszenierte aus «trashigen» Gegenständen Szenen, die er in Fotografien festhielt. In jüngster Zeit abstrahiert er Körperlichkeit in poppige Stahlrohrskulpturen, erschafft überdimensionierte Hinterglasmalereien und kreiert unbequeme, aber sehr einladend wirkende Steinbänke, die viel Sinnlichkeit in sich bergen. Auf den ersten Blick wirken seine zum Teil sehr farbintensiven, fast schon dekorativ anmutenden Installationen und Malereien unbeschwert und harmnisch. Doch David Renggli spielt mit dem schönen Schein. Denn bei eingehender Betrachtung manifestiert sich plötzlich hinter der ästhetischen Fassade seiner Werke etwas Tiefgründigeres: Eine Welt des Irrationalen öffnet sich.

Im «Kunst am Bau»-Projekt «The Bow» spielen kräftige Farben ebenfalls eine wesentliche Rolle. Mit einer Skulptur in Form eines mehrfarbigen Bogens möchte der Künstler an einen Regenbogen erinnern. Sie besteht aus gefärbtem, transparentem Acrylglas, das von einem eigens gebauten «formfolgenden» (Renggli) Aluminiumrahmen gehalten wird und in ein vierbeiniges Gestell mündet. Auf dem transluziden Acrylglasbogen sollen fünf verschieden farbige Streifen geklebt werden, sodass sie nicht durchbrochen erscheinen, sondern ein einheitliches Erscheinungsbild ergeben. Damit die Skulptur möglichst viel Sonnenlicht erhält, ist sie im südlichen Lichthof platziert. Sonnenstrahlen durchdringen das bunte, transparente Plexiglas und projizieren Farben in die Umgebung, deren Intensität und Projektionswinkel sich je nach Jahreszeit verändern.

Mit der Skulptur nimmt David Renggli Bezug auf das technische Verfahren der Radioonkologie, indem er die Strahlenkraft der Sonne für sein Kunstwerk nutzt. Bei einem idealen Einfallswinkel der Sonne kann sich ein variierendes, energetisches Farbenspiel auf dem Boden oder an den Wänden abbilden, das in den Augen des Künstlers «eine positive, warme Umgebung» (Renggli) erzeugt und zum Verweilen einlädt. Folglich vergleicht der Künstler seine Skulptur «The Bow» mit einer «Energietankstelle» (Renggli), die Assoziationen an das natürliche Phänomen «Regenbogen» wecken kann. Doch der Künstler verwendet ganz bewusst keine typischen Regenbogenfarben, sodass seine Skulptur nicht die zeitliche Begrenztheit eines Regenbogens widerspiegelt. Vielmehr soll sie ein «Zeichen der Beständigkeit» symbolisieren. Bei der Auswahl der Farben lässt sich David Renggli von der definitiven Wandfarbe der Architektur und der Bepflanzung der Lichthöfe intuitiv beeinflussen.

Die kräftigen, leuchtenden Farben und die potenziellen Farbprojektionen der Skulptur gefallen der Jury sehr, jedoch vermisst sie einen gewissen Tiefgang. «The Bow» ist der Jury zu eng mit dem kindlichen Motiv des Regenbogens verknüpft und bietet insofern kaum andere Assoziationsmöglichkeiten. Durch das Aluminiumgestell wirkt der Regenbogen sehr festgenagelt und verliert an Leichtigkeit und Weite. Obendrein bedauert die Jury, dass der Künstler mit seiner Skulptur zu sehr im Zweidimensionalen verhaftet bleibt. Sie hätte es begrüsst, wenn der Künstler den Ort weitläufiger bespielt und sich mit seiner Kunst mehr räumlich entfaltet hätte. Des Weiteren fehlten der Jury Informationen zum täglichen Sonnenlauf unter Berücksichtigung der Jahreszeiten. Aus diesem Grund argwöhnt sie, dass zu wenig Sonnenlicht in den tief liegenden Innenhof gelangen könnte.



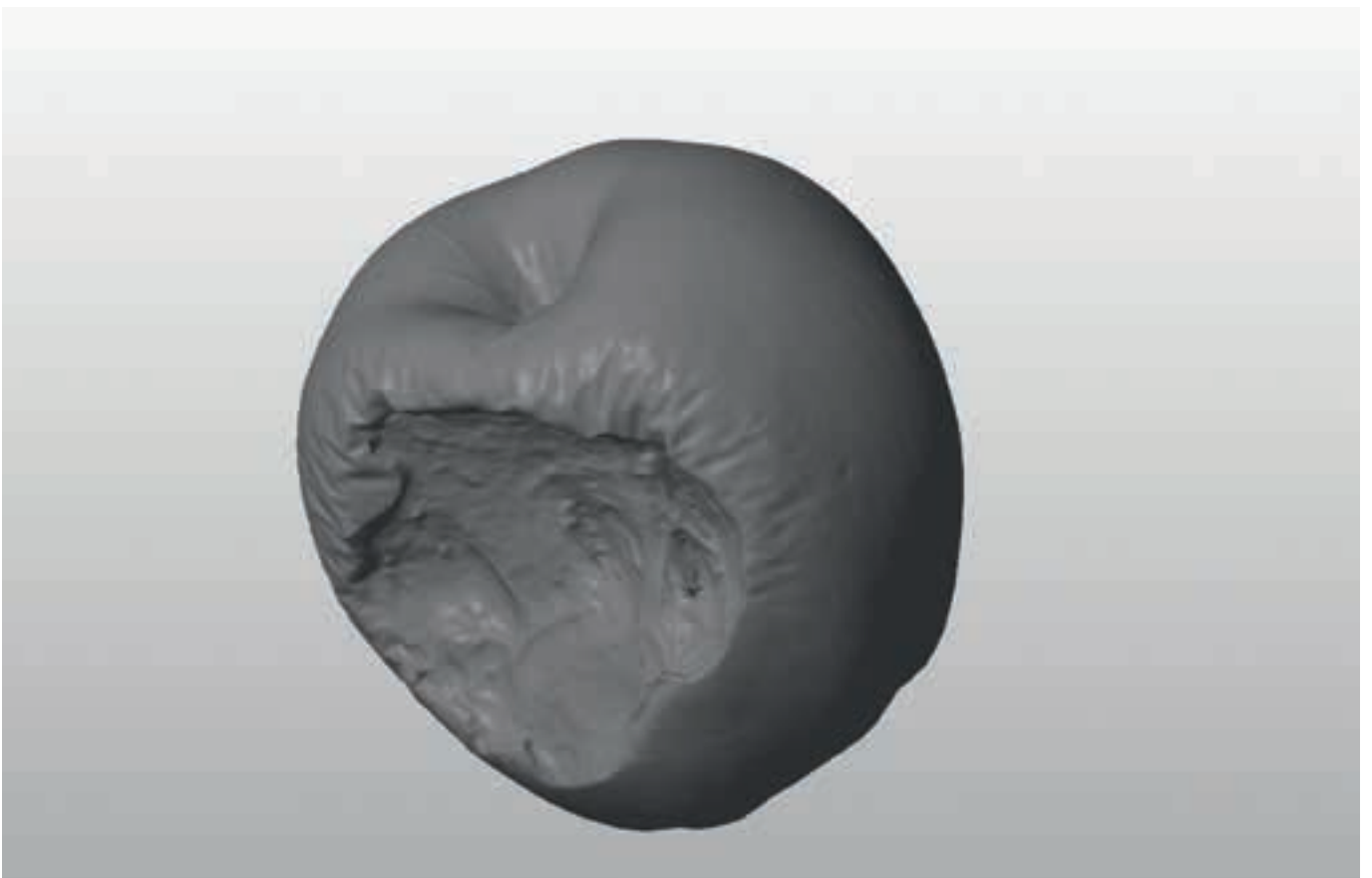
Wink Witholt **Projektbeschreibung** Isabel Münster September 2015

Wink Witholt ist ein Künstler, der vorwiegend raumübergreifende Installationen erstellt, in denen er skulpturale Objekte zu narrativen Landschaften inszeniert. Er experimentiert gerne mit diversen Materialien, kombiniert ungewöhnliche Medien miteinander und setzt sie in neue Bezüge zueinander. Viele seiner Skulpturen tragen etwas Geheimnisvolles in sich und eröffnen bei eingehender Betrachtung ihr narratives Potenzial. Oder sie verbergen etwas, lösen Irritationen aus und können unsere Wahrnehmung täuschen.

Was befindet sich eigentlich tagtäglich in unseren Taschen? Diese Frage stellt sich Wink Witholt in seinem «Kunst am Bau»-Projekt «What's in your Bag». Zahllose Gegenstände, wie beispielsweise Äpfel, Haarbürsten, Schlüssel oder Sonnenbrillen, sammeln sich in Rucksäcken, Hand- oder Tragetaschen an. Sie begleiten uns durch den Alltag und stillen mal die kleine Hungerattacke, glätten zerzauste Haare, öffnen Türen oder schützen unsere Augen vor der Sonne. All diese geläufigen Alltagsdinge möchte der Künstler in skulpturale Objekte umwandeln und sie in der gesamten Klinik für Radioonkologie inszenieren. Auf diese Weise möchte er Vertrautes aus dem täglichen Einerlei in die klinische Umgebung einbringen, um den Menschen Anknüpfungspunkte an ihr Leben ausserhalb der Klinik anzubieten. Er möchte «Raum für Gedanken und Geschichten öffnen» (Witholt), um nicht nur die Wartezeiten der Patientinnen und Patienten kurzweiliger zu gestalten, sondern auch den Arbeitstag des Personals zu bereichern.

Bezug nehmend auf die technischen Verfahren von Computertomografien oder Magnetresonanz-Imaging scannt Wink Witholt hundert unterschiedliche Alltagsgegenstände in 3D mit dem Ziel, sie möglichst realistisch und echt aussehen zu lassen. Im digitalisierten Zustand setzt der Künstler die originalgetreuen Dinge zu Objektarrangements zusammen und möchte «durch ihre Kombination neue Assoziationen eröffnen» (Witholt). Grosse bis mittlere Gegenstände fügt der Künstler als Paare zusammen, kleinere Objekte hingegen collagiert er auch mal zu dritt. Welche einzelnen Alltagsgegenstände zusammengefügt werden, hängt von ihrer materiellen und formalen Beschaffenheit ab. Wink Witholt beabsichtigt, Gegensätze miteinander zu verschmelzen, wie beispielsweise ein hartes Buch mit einer weichen Mütze oder ein kantiges Notebook mit einem anschmiegsamen Kuscheltier. Die fünfunddreissig digital modellierten Assemblagen lässt der Künstler als 3D-Objekte in Polymethylmethacrylat (umgangssprachlich: Acrylglas) drucken, aus denen dann Formen für den Guss in Aluminium erstellt werden. Keine Aluminiumskulptur wiederholt sich, jede präsentiert sich als Unikat und überrascht auf ihre eigene persönliche Weise. In den drei Stockwerken der radioonkologischen Klinik verteilt Wink Witholt die skulpturalen Objekte auf Borde, die in der gleichen Farbe wie die Wand gestrichen sind, um möglichst wenig aufzufallen. In unterschiedlichen Höhen befestigt der Künstler die Borde mit den zwischen fünf und vierzig Zentimeter grossen «Stillleben von Dingen» (Witholt) an die Wände der Flure, des Eingangsbereichs, der Büros und des Wartebereichs.

Ein äusserst spannendes, grosszügig gedachtes «Kunst am Bau»-Projekt, so resümiert die Jury. Sie lobt, dass der Künstler seine skulpturale Installation über die gesamte Klinik der Radioonkologie verteilt und es folglich fast an jedem Ort im Gebäude unverhofft Assemblagen aus alltäglichen Objekten zu entdecken gibt. Ein Teil der Jury empfand die zurückhaltende Farbgebung als sehr ansprechend, hingegen andere nahmen das matte Silber als dumpf, eintönig und schwer zugänglich wahr. Am Ende kam die Jury überein, dass die Farbe der Objekte zu kalt und zu wenig nuanciert ist, sodass sie der in warmen Tönen gehaltenen Architektur nicht gerecht werden kann. Die Idee, Alltagsgegenstände neu miteinander zu verknüpfen, ist sehr originell und reizvoll, aber letztlich vermisste die Jury einen konkreten Bezug zur Radioonkologie. Denn der sich auf die Technik der Radioonkologie beziehende Herstellungsprozess der Skulpturen ist im Endeffekt zu wenig offensichtlich. Abschliessend hätte sich die Jury noch gewünscht, dass der Künstler bei der Präsentation seiner Skulpturen mutiger gewesen wäre. Anstatt seine Objekte bloss auf Borde zu befestigen, hätte er die Inszenierungsmöglichkeiten viel mehr ausschöpfen dürfen.





Klinik für Radioonkologie, KSW, Ansicht Warteraum 1. UG



Impressum

Umschlag:
Klinik für Radioonkologie, Aussenansicht

Gestaltung, Layout, Druck:
Alinéa AG, Wetzikon

Auflage:
100 Exemplare

Herausgeberin:
© 2015 Baudirektion Kanton Zürich, Hochbauamt

